



Gabriella Engelmann

# Hundert Jahre ungeküsst

Dornröschens  
bittersüße Liebesgeschichte

Arena

Nicht schlecht, oder?«, wisperte Leilani, als die beiden weit genug entfernt waren.

Enttäuschung durchfuhr mich. Sein Lächeln hatte demnach nicht mir gegolten, sondern meiner Kollegin. Kein Wunder, sie war ja auch wunderschön.

Als wir im Housekeeping-Raum angekommen waren, drückte Leilani mir alles in die Hand, was ich zum Putzen der Hotelzimmer brauchte.

»Und damit du das Ganze nicht mit dir rumschleppen musst, gehört dir ab sofort diese Luxuskarre hier«, sagte sie und deutete auf einen Wagen aus Metall mit Fächern und Schubladen, auf dem sich Toilettenpapier, Badkosmetik, Handtücher, Reinigungsmittel und Mülltüten türmten. »Darf ich bekannt machen: *Floorstar*, der Mercedes unter den Hotelwagen. Und hier findest du alles, was du brauchst, um ihn morgens aufzufüllen«, erklärte Leilani weiter und zeigte auf meterlange Regale, in denen sich in Reih und Glied alle wichtigen Utensilien befanden.

Ich versuchte, mich auf Leilanis Worte zu konzentrieren; bisher hörte sich ja alles gar nicht so schwer an. Das Problem war nur, dass ich die ganze Zeit das Gesicht von René vor mir sah. Wie konnte eine so kurze Begegnung einen derart durcheinanderbringen? Zwar hatte der Typ wirklich unverschämt gut ausgesehen, aber eigentlich war das ja eher Mellis Spezialität, sich Hals über Kopf zu verknallen...

»Lass mal sehen, wie viele Räume hat uns die Schlange denn aufs Auge gedrückt?«, riss Leilani mich aus meinen Grübeleien.

Im Schlosshotel befanden sich insgesamt zwanzig Zimmer, davon Einzel- und Doppelzimmer mit Garten- oder Elbblick, zwei Juniorsuiten und natürlich die obligatorische Hochzeitssuite.

»Aha«, sagte Leilani mit Kennermiene, als sie meinen Zettel studiert hatte: »Sie will dir gleich zeigen, wo der Hammer hängt. Aber keine Sorge, das schaffen wir – auf in die Schlacht!«

»Auf in die Schlacht!«, erwiderte ich und lächelte Leilani dankbar an. Die Arbeit würde mich hoffentlich wieder auf andere Gedanken bringen.

Eine Stunde später hatte ich meine ersten Bäder geputzt, Betten bezogen, Schränke ausgewischt, Polster ausgeklopft, kleine Tüten mit *Schlafschäfchen* aus Naschgummi auf die Kopfkissen gelegt und den Unterschied zwischen »Bleibe« und »Abreise« verstanden.

Ein belegtes Zimmer zu putzen, war in der Regel erheblich einfacher als eine Abreise, weil man – je nach Gepäck und Ordnungssinn des Gastes – gar nicht in alle Ecken kam. Oder das Glück hatte, während seiner Schicht den Türanhänger mit dem Hinweis *Bitte nicht stören!* vorzufinden.

»Wenn das der Fall ist«, erklärte Leilani, »übernimmt die Spätschicht. Die kommt normalerweise ab achtzehn Uhr, putzt, deckt die Betten auf, legt ein Tuch als Bettvorleger

auf den Fußboden und eine Gute-Nacht-Praline aufs Kopfkissen.«

Ich nickte, machte mir immer wieder Notizen und hatte das Gefühl, dass mein Kopf platzen und meine Füße gleich abfallen würden. In der Schule hatte ich schließlich den halben Tag herumgesessen und Sport war irgendwie nicht so mein Ding.

Dass René Prinz mir trotz all der neuen Eindrücke immer noch im Kopf herumspukte, machte die Sache nicht gerade einfacher...

#### 4. René – Montag, 3. August 2011

Cordula Groth redete ohne Punkt und Komma auf mich ein (meine Aufmerksamkeit gegenüber den Vorzügen des Hotels hielt sich um diese Uhrzeit ein wenig in Grenzen) und ich wäre fast über meine eigenen Füße gestolpert, so müde war ich.

*Warum mussten Frauen eigentlich immer so viel labern?*

Ich wurde jedoch schlagartig hellwach, als ich an Leilani vorbeiging. Das lag allerdings nicht unbedingt an ihr, sondern an dem blonden Engel, der neben ihr lief, und mich mit hellblauen Kulleraugen ansah.

Unglaublich, was für eine Traumfrau!

Wie ein Wesen von einem anderen Stern.

Wie konnte ich nur auf die Schnelle herausfinden, wer das war, ohne der Groth das Gefühl zu geben, ich sei mehr am Personal interessiert als an meinem Praktikum?

»Wie viele... äh... Mitarbeiter hat das Hotel denn?«, fragte ich, als wir den Rundgang durchs Haus abgeschlossen hatten und wieder im Direktionsbüro angekommen waren.

»Je nach Saison zwischen zwanzig und fünfundzwanzig«, antwortete Cordula Groth wie aus der Pistole geschossen. »Davon pro Jahrgang drei Auszubildende.«

*Ah, der Engel könnte eine Azubine sein...*

Ich nickte und versuchte, so zu tun, als sei ich unbändig an dieser Information interessiert. »Und in welchen Abteilungen arbeiten die?«, fuhr ich fort und zauberte mit dieser Frage ein Lächeln auf das Gesicht der Direktorin.

»Ah, ich sehe schon, Sie wollen alles ganz genau wissen – ganz wie Ihr Vater!«

Ich grinste, obwohl ich den Vergleich zu meinem Vater hasste und dachte: *Los, mach schon, ich will den Namen des blonden Engels. Und ich will wissen, wo ich ihn finde.*

Cordula Groth rief eine Datei im Computer auf, rückte ihre Hornbrille zurecht und begann zu lesen. »Heute haben bei uns folgende Azubis begonnen: Daniel Dorsch in der Küche, Harriet Kramer im Service und Rosalie Dorn im Housekeeping.«

Harriet oder Rosalie?

Aus irgendeinem Grund hatte ich das Gefühl, dass der blonde Engel Rosalie hieß. Aber seit wann mussten Engel Badezimmer putzen?

»Werde ich im Laufe meines Praktikums auch mal im Housekeeping eingesetzt?«, fragte ich mit so unschuldiger Miene wie möglich.

Cordula Groth runzelte erst die Stirn und lachte dann. »Eigentlich war das nicht vorgesehen. Natürlich werden Sie ein, zwei Stunden mit Gerlinde Freitag, unserer Hausdame, verbringen. Aber dass Sie selbst den Staubwedel... also nein, eigentlich nicht... es sei denn natürlich, Sie bestehen darauf.«

»Ich möchte aber alle Abteilungen durchlaufen, um den Lad. . . äh, das Hotel wirklich

kennenzulernen«, beeilte ich mich zu versichern. »Ich breche mir schon keinen Zacken aus der Krone, wenn ich mal ein Bett machen oder einen Aschenbecher ausleeren muss.«

»Wir sind ein Nichtraucherhotel!«, sagte Cordula Groth in einem Ton, als hätte ich gerade behauptet, das Schlosshotel würde stundenweise vermietet. »Also gut. Wenn Sie wollen, können Sie gleich morgen anfangen. Leilani wird Sie um sechs Uhr in Empfang nehmen und dann kann's losgehen.«

»Sechs Uhr. MORGENS?«, fragte ich mit einem kleinen Kloß im Hals.

»Sechs Uhr morgens!«, nickte Frau Groth, drückte eine Taste ihres Telefons und kündigte mich bei Gerd Obermeister, dem Küchenchef, an.

»Der *Chef de Cuisine* erwartet Sie. Soll ich Sie hinbringen oder finden Sie den Weg alleine?«

»Nein, danke, geht schon«, stammelte ich und überlegte, ob ich aus dieser Nummer wieder irgendwie rauskommen konnte. Doch dann musste ich an diese himmelblauen Augen denken – dafür lohnte es sich garantiert, so früh aufzustehen.

»Sie sind also der Junior«, begrüßte Gerd Obermeister mich und wirkte nicht gerade, als freute er sich, mich kennenzulernen. Der Küchenchef unseres Hotels war auf den ersten Blick nicht besonders sympathisch und sah auch nicht aus, als könne er gut kochen. Da er seinen Job aber seit beinahe zwanzig Jahren machte, musste er sein Handwerk wohl beherrschen. Außerdem hatte er für das Hotelrestaurant *Elbblick* bereits eine Haube und einen Stern erkocht.

»Genau, der bin ich«, antwortete ich und versuchte, dem Blick des Küchenchefs standzuhalten.

»Na, dann wollen wir mal...«, sagte Gerd Obermeister und begann, mir sein Reich zu zeigen und die Mitarbeiter vorzustellen, die gerade dabei waren, neue Platten für das Frühstücksbüffet vorzubereiten.

Die Küche wirkte sauber, geradezu steril, keiner der Anwesenden sprach ein Wort. Im Hintergrund dudelte leise das Radio, ich konnte die Zehn-Uhr-Nachrichten hören.

»Dieser junge Mann hier ist übrigens meine rechte Hand. Florian Renner. Florian, das ist René Prinz, der Junior.«

»Freut mich«, grinste Florian und gab mir die Hand.

Ich schätzte Florian in etwa so alt wie mich, er hatte ein freundliches, offenes Lächeln, die Kochmütze saß ein bisschen schief auf dem welligen dunklen Haar. Na, das war doch schon viel besser.

Die nächsten beiden Stunden verbrachte ich damit, mir alles zeigen zu lassen, Einblick in Personalfragen, Einkaufsdisposition und alles andere zu bekommen, was nötig war, um eine Sterneküche am Laufen zu halten. Während ich mir Notizen machte, geisterte jedoch das Gesicht von Rosalie (oder war es doch Harriet?) in meinem Kopf herum. Und dann

hatte ich eine Idee: »Machen eigentlich alle zusammen Mittagspause? Und wenn ja, wo?«, wollte ich wissen und fand mich total clever.

»Mittagszeit ist von zwölf bis fünfzehn Uhr, es gibt drei Gerichte zur Auswahl. Man muss am Abend vorher ankreuzen, was man haben will, und gegessen wird in unserem Personalraum«, erklärte Florian, während er Daniel Dorsch, dem neuen Azubi, beim Kartoffelschälen über die Schulter blickte. »Man kann aber auch raus, wenn man ein bisschen Tapetenwechsel braucht. Ich persönlich gehe ja so oft wie möglich an die Elbe.«

Mist! Wie bekam ich denn jetzt heraus, wann der blonde Engel Pause hatte? »Und wie sieht es mit dem Roomservice aus? Haben unsere Gäste die Möglichkeit, sich Essen aufs Zimmer zu bestellen?«

Gerd Obermeister wirkte, als hätte ich gerade gefragt, ob Paris in Frankreich liegt, und wandte sich ab. Offenbar war es unter seiner Würde, auf meine Frage zu antworten.

Florian gab mir eine Karte, auf der *Roomservice* stand. Frühstück gab es quasi rund um die Uhr, Getränke ebenfalls.

Zu Mittag wurden Salate, Suppen und zwei Hauptgerichte angeboten. Zum Abendessen war die Karte deutlich umfangreicher.

»Und wer bringt die Sachen nach oben? Einer aus der Küche oder wird das vom Service gemacht?« Verdammt, wie bescheuert klang das denn? Wenn ich weiter so naiv fragte, würde mich hier keiner ernst nehmen. Ein etwas zu hoher Preis, um dieses Mädchen zu finden.

Okay, warum kompliziert, wenn es auch einfach ging?

»Ich würde mich gern mal in Ruhe im Haus umsehen, wenn Sie mich hier gerade nicht brauchen. Sollte etwas sein, erreichen Sie mich auf meinem Handy!« Ohne die Antwort abzuwarten, war ich auch schon ab durch die Mitte. Mein Ziel: das *Putzgeschwader* aufstöbern, wie die Zimmermädchen im Hoteljargon genannt wurden.

Im zweiten Stock wurde ich dann auch fündig. Ich sah, wie Rosalie gerade einen Berg Schmutzwäsche in den dafür vorgesehenen Wagen wuchtete. Wie konnte jemand bei einer solchen Arbeit und in diesen furchtbaren Klamotten nur so verdammt sexy aussehen?, schoss es mir durch den Kopf.

Ich räusperte mich und setzte mein strahlendstes Lächeln auf. Etwas Dümmeres als »Na, alles klar?« fiel mir dann auf die Schnelle aber leider nicht ein.

Rosalie schaute zu mir auf und ich war total fasziniert. Von ihren Augen. Vom Schwung ihrer Lippen. Und von dem kleinen Leberfleck oberhalb des Mundes, der sehr niedlich aussah. Sie war so schön, dass ich meine Augen einfach nicht abwenden konnte. Schade nur, dass ihre vollen blonden Haare so streng zurückgebunden waren.

»Ja, alles klar«, antwortete der Engel und wurde ein kleines bisschen rot, wenn mich nicht alles täuschte.